

Schwertler Zeitung

Regelmäßige Beilagen:
Schwetter Hausfrau und Mutter.
Aus dem Reiche der Mode.
Schmatzblätter: n. Lustiges Allerlei.
Kinderzeitung: Lustige Unterhaltungs- u. Romanbeilage, n. Spiel, Sport und Turnen, n. Lebensbild.
Musik- u. Wissen, n. Gartenratsschläge.

Verbunden mit: Schwetter
Tageblatt und Anzeiger
Schwetter Volkszeitung
Schwetter Volksblatt

Werkholener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langsiederer Zeitung
Belzwickeder Zeitung

Amstliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Börde.

Die „Schwetter Zeitung“ erscheint
täglich, n. Hauptgeschäftsstelle,
Druck und Verlag: Carl Bruns.
Telegr. Adr.: Bruns, Schwetterstr.
Tel. 62. Postfach: Dortmund 2839.
Verantwortliche Schriftleitung:
Carl Richter, Stadt- u. Land-
Schreib. Bureau, Jantzig in Schwetter.

Nr. 161

Mittwoch, 12. Juli 1922

55. Jahrgang

Zum Geleit.

Je bedürftiger wir sind, desto überlegener
leben wir. Bedürfnislosigkeit ist Macht; jeder
sollte durch diese Schule gegangen sein, um zu
wissen, mit wie wenig man bestehen kann.
Johannes Müller.

Neueste politische Nachrichten.

In Kiel wurden von der Kontrollkommission
Raffen und Munition gefunden.

Nach Meldung aus französischer Quelle soll
Deutschland die Verabreichung seiner Koh-
lenlieferungen um 30 Prozent bean-
tragt haben.

Die Räumung Oberschlesiens ist
nunmehr vollzogen; Perard ist abgereist.

Vermischte Kunde.

Auf dem Dortmunder Schlachtviehmarkt
kam es zu einem Käuferstreit der Mey-
ger. Die Organisationen der Viehhändler und
Meyger sollen in Beratungen darüber eintreten,
wie eine Preislenkung herbeigeführt werden kann.
Preisnotierungen erfolgten auf dem gestrigen
Markt nicht.

In vielen Orten des Ruhrreviers nahm der
Gewerkschaften christlicher Bergarbeiter in
großen und wirkungsvollen Versamm-
lungen Stellung gegen den vom Alten Verband
eingeleiteten Streik.

Der Reichsarbeitsminister kommt
zwecks Verhandlungen mit den Bergarbeitern
nach Essen; zu dem Resultat wird am Freitag eine
Ministerkonferenz in Dortmund Stellung nehmen.

Eine „Ostasiatische Gesellschaft der
deutsch-russischen Annäherung“ ist in
Wladimiroff gegründet worden. Es gehören ihr
Vertreter aller Großfirmen sowie ein-
flussreiche politische Führer an.

In jedem Haus in Stadt und Land ein
Telefon, das ist das ausgesprochene Ziel des
englischen Postministers. Zur Aus-
dehnung des Telefonnetzes verlangte er jetzt im
Unterhaus einen Kredit von 15 Millionen Pfund
Sterling.

Ausgerechnet gerade gegenüber dem Nieder-
wald-Deutmal haben die Franzosen in
Pingen unmittelbar am Rhein eine große
Majestäts gebaut und dadurch das ganze
schöne Ufer verunstaltet.

In den bairischen Mittelschulen soll jetzt
die englische Sprache als Pflichtfach
eingeführt werden und die französische
Sprache nur noch als Wahlfach bestehen blei-
ben. In der Begründung dieser Forderung wird
gesagt, daß die französische Kultur ihren Höhe-
punkt überschritten habe. Sehr richtig!

Verschiedene Brauereien versuchen jetzt die
Vierbereitung mit Hilfe von Reis und
Mais. Besonders Mais in Form von entöltem
Maisgries wird von den Brauereien als wertvoller
Brauereistoff der Zukunft betrachtet.

Die Freireiung der vom Ausland eingeführten
Kohlen von der Kohlensteuer, die zunächst nur für
die Zeit bis zum 1. September angeordnet war,
wird wahrscheinlich bis März nächsten Jahres
verlängert werden.

Nach Entscheidung des Schlichtungsausschusses
werden gezahlt an Arbeiter, Ställeute und Wäch-
ter pro Woche 1308 M., an Holzfutcher 1398 M.,
an Autoführer 1418 M., an Hilfsarbeiter pro
Tag 228 M. ujm.

Zum Besuch des Kaisers von Annam, Khai Dinh in Paris.



Kaiser Khai Dinh liegt am Grab des unbekannten Soldaten einen silbernen Kranz nieder. Neben ihm: Sarraut, der Minister für Kolonien.

Annam ist ein an der Ostküste von Hinter-
indien gelegenes Königreich, das als Schutz-
staat zu der französischen Kolonie Indochina ge-
hört und mehrere Residenten zu ernennen hat.
Früher war Annam dem Chinesischen Reich unter-
worfen, das nach langen Kämpfen 1885 im Krie-
gensvertrag von Tien-tsin seine Rechte aufgeben
musste.

Während des Krieges teilte Annam das Schick-
sal aller franz. Kolonien und „Schutz“-Staaten:

Seine Einwohner mußten Ströme von Blut ver-
gießen, seine überreichen Silberschatze (Gold, Sil-
ber, Kupfer, Eisen, Reis, Zucker) wurden rüd-
stillos ausgegründet, um die Republik zu schützen.

Dafür darf jetzt der „Kaiser“ von Annam, der
im übrigen nichts zu sagen hat, im Auto durch
Paris fahren und einen Kranz am Grab des un-
bekannten (Heldens-) Soldaten niederlegen.
(Welche Ehre!)

Schutz der Republik.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Juli.

(Sitzung vom 11. Juli.)

Die allgemeine Aussprache über das Gesetz
zum Schutze der Republik wird fortgesetzt.
Abg. Bissel (Soz.) erklärt, seine Partei sei
mit der Fassung der Vorlage sehr unzufrieden.
Besonders bedauerlich sei die ablehnende Haltung
der bayerischen Regierung.

Abg. Graf Thüringen (Dnt.) lehnt die
Vorlage ab, weil sie ein Ausnahmengesetz gegen
rechts sei. Gegen die übertriebene Gefegsmacherei
müssen wir auf das schärfste protestieren. Wenn
das so weiter geht, so das das Ende der demo-
kratischen Freiheit. (Lärm links.) Die Linke habe
immer revolutionäre Mordtaten verherrlicht. (Zu-
ruf des Abg. Hoffmann (N.): Ihr habt 400
Morde auf dem Gewissen. Große allgemeine Un-
ruhe.) Der Redner nennt den Namen Friedrich
Adler. (Großer Lärm links. Kommunisten dro-
hen nach der Rednertribüne, Gegenrufe von rechts.
Anhaltender großer Lärm.) Der Redner verweist
auf zahlreiche Mordtaten gegen rechtslebende
Persönlichkeiten. Der Reichstagsler habe gerade-
zu zum Kampf gegen rechts aufgefordert. Die
Reigen zeigen sich überall. In Thüringen sind
Mordtaten und Minderungen erfolgt. In Witten
hat der Aufruf 15 Menschenleben gekostet. (Zu-
ruf links: Lärm. Großer Lärm. Der Präsi-
dent ruft den Abg. Albrecht (N.) zur Ordnung
und fordert den Redner auf, sich zu mäßigen. An-
haltender großer Lärm.) Dieses Gesetz sei nur
ein Produkt der schillernden Angst. Vor einer
Reichstagsauflösung hätten die Deutschnationalen
keine Angst. (Beifall rechts. Lärm links.)

Reichsjustizminister Dr. Madbrach nennt
die Rede Gräfs ungedenkerlich provozierend. Die
Deutschnationalen hätten keinen Trennungsschritt
gegen die Deutschvölkischen gezogen, solange noch
die Abgg. Müller, Papernz und Graf in ihren
Reihen sitzen. (Zustimmung links.)

Abg. Dr. Levy (N.) wirft der Rechten Den-
ckerei und Verlogenheit vor. Der Redner fordert
strenge Maßnahmen, damit die Hochverräter nie-
mals wieder zurückkehren.

Abg. Dr. Vell (N.): Die Ausführungen des
deutschnationalen Redners waren wirklich nicht
geeignet, der Sicherheit und Ruhe in unserer
Lande zu dienen. Solche Provokationen können
zu den ungeheuerlichsten Katastrophen führen.
Was die zersetzende Kritik an dem Gesamtinhalt
anbelangt, so muß ich fragen: Sollen wir wirk-
lich so lange mit durchgreifenden Maßnahmen
warten, bis auch der letzte Minister der deutschen

Republik blutigenmordet? Wir geben der Erwar-
tung Ausdruck, daß die Vorlage verabschiedet wird.

Abg. Dr. Kahl (D. V.) äußert seine Bereit-
willigkeit, mitzuwirken, die verfassungsmäßige
republikanische Staatsform schützen zu helfen. Die
außerordentliche Lage sei aber für die Vorlage ver-
fängnisvoll. Es geht nicht an, politische Parteien
als Mordparteien zu bezeichnen. Man rufe
nicht nach sofortigen Maßnahmen gegen die Antirepubli-
koner. Aber die Herren von links sollten nicht so
selbstgerecht sein und sich an den eigenen Rufen
klappen, soweit er vorhanden wäre. (Beifall links.)
Der Redner wirft der Linken vor, daß sie das
deutsche Volkstum in seinen Erinnerungen belei-
digt habe und daß sie die schwarz-weiß-rotten Kar-
den geschmückt habe, daß man die Angehörigen
früherer landesherrlicher Familien in den Schmutz
gezogen habe. Dieser Dreck habe natürlich Ge-
gendruck erzeugt. (Lärm links. Die Abgeordneten
der Linken drängen sich erregt gegen das Redner-
pult und suchen den Redner mit Zwischenrufen
zu überdecken. Anhaltender Lärm und Zurufe
von allen Seiten.)

Abg. Schücking (Dem.): Es ist traurig, daß
die deutsche Republik ein solches Gesetz haben muß.
Es sollen heute 500 Mordzentralen in Deutschland
leben. Redner fordert Reinigung der Atmo-
sphäre, die zu der Mordtat geführt habe.

Abg. Emminger (Ban. Volksp.) rechtfertigt
den bayerischen Standpunkt. Bayern habe sich
am Reiche, verlange aber Schonung der Rechte
der einzelnen Länder. Wenn in Bayern heute ab-
gestimmt würde, würden sich 30 Prozent der Be-
völkerung für die Monarchie aussprechen.
Der Redner lehnt den Gesetzentwurf ab.

Reichstagsler Dr. Wirth: betont die Not-
wendigkeit einer schnellen Verabschiedung des Ge-
setzentwurfes zum Schutze der Republik. Der
Kanzler verlieh einem Brief eines Mitgliedes des
Bundes der Reichstagen. Dieses Schreiben aus
dem November 1918 beweise die volle Kapitula-
tion des alten Systems. Reiche Schichten des
Volkes glauben, daß es der Regierung nicht ernst
sei, mit allen Mitteln gegen die Mörder vorzu-
gehen. Jetzt muß die gesetzliche Grundlage ge-
schaffen werden. (Beifall links.) Das Gesetz muß
möglichst innere Haltung erhalten. Der Staats-
gerichtshof sei kein Revolutionstribunal. Der
Ton der bayerischen Presse sei ganz untragbar.
Es werde wieder eine Verbeugung zum Kampfe
gegen Berlin proklamiert. Auch andere Länder
haben Opfer bringen müssen. Deutschland will
nicht von den arbeitenden Klassen gerettet werden,
sondern durch die Zusammenarbeit aller Schichten
des Volkes. Wenn jetzt ein Volk in Not ist, so ist
es das deutsche. Darum rasche Arbeit. In der

Regierung müssen alle Mitglieder in einer Zeit,
die unser Volk schwer bedroht, aufs festeste zusam-
menhalten für den Bestand des Vaterlandes.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: Ministerbe-
ratung.

Der Landtag in Sommerferien.

Wiederbeginn der Sitzungen Ende September.
Berlin, 11. Juli. Der preussische Landtag
ging Dienstag in die Sommerferien und wird
erst Ende September seine Sitzungen wieder
aufnehmen.

Nach Erledigung des Schutzpolizei-
gesetzes in dritter Lesung trat das Haus in
die dritte Lesung der Vorlage zum Schutz der
Republik ein.

Die Darlegungen des deutschnationalen Red-
ners von der D. N. J. der die Gesetze ablehnte,
riefen im Hause noch einmal Erregung hervor:
Zimmer wieder mußte sich der Redner Unter-
brechungen gefallen lassen.

Minister des Inneren, Severing, nahm
das Wort, um gegen die Deutschnationalen zu
polemisieren. Er erklärte, unnachlässig gegen
Beamte, die sich monarchistisch betätigen, vorgehen
zu müssen.

Es sprachen noch die Redner der sozialistischen
Parteien. Darauf kam man zur Abstimmung.
Sie war namentlich

Das Ergebnis war die Annahme der Aus-
schußbeschlüsse zum Amnestiegesetz mit 285
gegen 59 Stimmen. Nur die Deutsch-Nationalen
hatten ihre Abneigung gegen das Gesetz in der
Abstimmung gleichfalls zum Ausdruck gebracht.
Lauter Beifall besonders bei den Regierungsparteien begrüßte das Ergebnis.

Man kam dann zu den beiden Disziplin-
gesetzen, die die Bestimmungen für Beamte
und Richter im Sinne des Schutzes der Republik
ausbauen und monarchistische Betätigung streng,
im Rückfalle mit Entlassung aus dem Amte
abstrafen. Auch bei diesem Gesetz wies die Ab-
stimmung eine überwältigende Mehrheit auf.

Auch hier machten nur die Deutschnationalen
nicht mit.

Zum Schluß erledigte das Haus noch die
Anträge auf Regelung der Selbständigkeitsrechte
der Provinz Oberschlesien, auf Unterstützung
der Sozial- und Kleinrentner, auf Neu-
regelung der Besoldung der Rassenangehörigen.

Das Haus erhöhte sich dann noch die
Sitzungen und ging.

Die sozialdemokratische Presse gegen den Bergarbeiterstreik.

Daß man auch in sozialistischen Arbeiterkreisen
des Ruhrreviers mit dem Vorgehen der Altver-
bändler durchaus nicht einverstanden ist, zeigt
folgende Ausrufung der namentlich in Bergar-
beiterkreisen des Essener Reviers viel gelesenen
„Essener Arbeiter-Zeitung“ (Nr. 150 v. 8. Juli):

„Seit einigen Tagen wird berichtet, daß sich
im Ruhrgebiet eine Strömung bemerkbar macht,
die darauf hinausgeht, die Bergarbeiter
zum Streik aufzureizen. Kommt es
unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu einem
Bergarbeiterstreik, so würden wir unserer Volks-
wirtschaft einen Schaden zufügen, der sich in
keiner ganzen Härte vor allen Dingen gegen
die Arbeiter selbst richten würde. Nie-
ist die Kohlenversorgung so schlecht gewesen wie
gegenwärtig, wo wir eigentlich einen Vorrat für
den Winter anammeln müßten.“

Wir stehen also nach dem Dargelegten vor
einer sehr ernsten wirtschaftlichen Erschütterung,
die zu beheben die Arbeiterchaft ein großes In-
teresse hat. Wer die Republik schützen will, muß
sie in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung vor ern-
sten Störungen bewahren und mehr denn je muß
die Arbeiterchaft darauf bedacht sein, ihre An-
sprüche durch die Organisation in geordnetem
Verfahren zur Durchführung zu
bringen, nicht aber in unüberlegten Hand-
lungen und in führerlosen Streiks zur Verneh-
mung der Unordnung und Schädigung unseres
Wirtschaftslebens beitragen.“

Es kann hiernach wohl keinem Zweifel mehr
unterliegen, daß die Urheber des Streikgedankens
in den linksradikalen Kreisen des Allen Bergar-
beiterverbandes zu suchen sind.

Kathenaus Mörder entdeckt.

Berlin, 11. Juli. Den beiden flüchtigen Mör-
dern Mathenaus, Ingenieur Hermann Röcher und
Oberleutnant J. E. D. Erwin Stern, ist die Ber-
liner politische Polizei auf der Spur. Die Er-
mittlungen ergaben, daß die beiden flüchtigen Tä-
ter vom 4. bis 6. Juli in Wismar (Mecklenburg),
am 7. Juli in Neustadt und am 8. Juli in Zen-
gen an der Elbe sich aufhielten. Als sie in dem
letzten genannten Orte von der Polizei erkannt wur-
den, flüchteten sie über die Elbe auf hannover-
isches Gebiet in den Kreis Lüneburg. Ein hartes
Aufgebot Berliner Beamten der Abteilung Ia mit
Kraftwagen und Polizeihunden, die auf die
Spur der Täter gesetzt wurden, hielt fest, daß
die Täter nach dem Süden, nämlich nach dem War-
tenforsthaus-Wien-Arendsee-Badefisch allege-
meine Richtung Gardelegen — flüchteten.

Eine Entschließung der deutschen Volkspartei.

Am Sonntag tagte in Berlin der Reichs-
ausschuß der Deutschen Volkspartei,
der nach einem Meierat Stresemanns einstimmig
eine Entschließung annahm, in der gegen die Ver-
giftung unseres öffentlichen Lebens durch Mord-
organisationen Protest erhoben und die Heber-
zeugung ausgesprochen wird, daß der Wiederauf-
bau Deutschlands nur auf dem Boden der repu-
blikanischen Verfassung möglich sei.

Die Entschließung erklärt sich mit dem Geis-
te zum Schutze der Republik einverstanden, wenn
ihm der Charakter eines einseitigen Ausnahme-
gesetzes genommen wird.

Weiter wird die Nichtanerkennung der
Staatsautorität gegen die Herrschaft der
Straße geordert und gegen die Ausschreitungen
bei den Demonstrationen sowie gegen jede
Schmäbung der Vergangenheit Ein-
spruch erhoben.

Die Reichsflagge sei gegen Verächtlichmachung
und Verhöhnung zu schützen, ebenso aber die
schwarz-weiß-rote Farben als Symbol der nach
harten geschichtlichen Kämpfen errungenen deut-
schen Einheit.

Zum Schluß wendet sich die Entschluß-
acht der von der Partei unterhaltenen guten
Beziehungen zu den deutschnationalen auch gegen
jede Verhöhnung durch rechtsradikale Elemente.

Eine Kundgebung der sozialdemo- kratischen Reichstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion be-
schäftigte sich am Montag nachmittag eingehend
mit der gegenwärtigen politischen Lage. Nach
einem Meierat des Vorstands Hermann Müll-
ler und einer längeren Debatte wurde folgender
Beschluss angenommen:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion
erklärt, daß die zum Schutze der Republik zu be-
schließenden Gesetze nur von einer entschlossenen re-
publikanischen Regierung durchgeführt werden
können. Die Deutsche Volkspartei hat bis in die
letzte Zeit in ihrer Bekämpfung einer Reihe wich-
tiger Regierungsvorlagen die notwendige Auf-
merksamkeit auf die Interessen des Staates und die Be-
dürfnisse der breiten Volksmassen vernachlässigt.
Sie hat nach der Ernennung Mathenaus die
Vorlage über die Getreideumlage angelehnt.“

Unter diesen Umständen wird die Einbezie-
hung der Deutschen Volkspartei in die
Regierungscoalition bei den breiten
republikanischen Massen das Vertrauen in die
Verantwortung der Regierung, die Gesetze zum Schutze
der Republik energisch durchzuführen, auf
tiefste erschüttern. Für die sozialdemo-

kratische Reichstagsfraktion kommt daher die Mit-
arbeit an einer nach rechts erweiterten
Regierung nicht in Frage.“

Die Quelle allen Unglücks.

London, 11. Juli. „Daily Express“ verlangt,
daß ein Ende des Verfall-Vertrages ein
neuer Vertrag geschlossen werde. Die Männer von
1919 hätten im Dunkel gearbeitet, sie hätten nicht
wissen können, wie das NachkriegsEuropa aus-
sehen würde. Heute aber wissen sie es. Sie
sagen: Das Weltkriege hat, das Harding nach dem Novem-
bervertrage die Signatarmächte des Versailler
Vertrages zu einer Konferenz nach Washington
einlud, um einen neuen Vertrag abzuschließen.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 12. Juli.

Erinnerungen.

1536 Der Humanist Erasmus von Rotterdam ge-
st. 1789 Beginn der franz. Revolution.

1874 Der Dichter Aris Reuter ge-
st.

1901 Geht Augustin Santo Dumonts mit seinem
Leibhüter auf. 1901.

Die Erhöhung der Folgegebühren vom
1. Juli ab erhöht die Verhältnisse weiterer neuer
Bohrerarbeiten und Parzellierungssachen. Die
Folgegebühren hat die hauptsächlich benötigten
neuen Wertmessen herbeiführen lassen. Es wird
aber nicht möglich sein, alle Bohranlagen in der
kurzen verfügbaren Zeit damit zu beheben, so
daß z. B. noch die vorhandenen Bohrmaschinen ab-
gegeben werden müssen.

Als Erholungsheim für minderbemittelte
Lehrerinnen in den Sommer- und Herbstferien
wird in diesem Jahre wieder die Quarantäne-
anstalt bei Emden benutzt. Im Falle einer etwa not-
wendig werdenden Verlegung der Anstalt mit Kran-
ken müssen allerdings die Lehrerinnen ihren Aufent-
halt ohne Anspruch auf Entschädigung unverzüg-
lich abbrechen. Sie bleiben auch für selbstver-
ursachte Verletzungen an den Einrichtungsge-
genständen der Anstalt haftbar. Bettlagen, Bed-
cken und Kopfkissenbezüge sind mitzubringen. Täg-
liche Verpflegung wird nicht gewährt. Mittags-
essen liefert das nahe Seemannshaus für 20—27
Mark. Morgen- und Abendbrot halten die Leh-
rerinnen sich am besten selbst.

Wichtige Einkommenssteuer. Im vorläufi-
gen Reichswirtschaftsrat wurde ein Antrag des
Finanzpolitischen Ausschusses auf Verringerung des
Einkommenssteuereinkommens einstimmig angenom-
men. Danach entsprechend dem gestiegenen Geld-
wert der abgabefähigen Betrag von
3000 auf 6000 Mark erhöht wird. Sparsen-
Lagen und die unter Sperrung der Minderzahlung
aus den Todes- und Erbschaften eingezahlten
Beträge, soweit sie 6000 Mk. jährlich
nicht übersteigen bleiben steuerfrei.

Die Ruhrbrücke bei Langschede ist im Jahre
1919 von den Kreisen Münster und Hamm ange-
kauft und der Provinz übergeben worden. Diese
hat an Stelle der alten eine neue Brücke errichten
lassen. Den beiden Kreisen ist das Recht der Er-
hebung des Brückengeldes auf 15 Jahre nach In-
betriebnahme der neuen Brücke verfallen. Der
Brückengeldtarif ist erneut vom Kreisaußen-
schuß festgesetzt und liegt dem Regierungspräsidenten
zur Genehmigung vor. Nach Genehmigung hat
der Präsident 1000 Mk. an Badst zu entrichten.
Die Hälfte dieser Summe ist an den Kreis Mün-
ster abzugeben und erscheint in Nr. 1 des
Staats in der Ausgabe.

Reichsflaggeverstoß bei Polizeikontrollen. Als
Verstoßmittel für Wertpapiere von mehr als 500
bis 2000 Mark werden seit 1. Juli neben den bis-
her vorgeschriebenen Ladungsscheinen und Reichs-

und Staatsflaggen verstoßmäßig zugelassen. Näheres
bestimmt die Reichsflaggenverordnung.

Jubelfeier des Männergesangsvereins „Nie-
dertafel“, Schwerterheide. Sein 35jähriges Be-
stehen feiert am kommenden Sonntag der unter
Leitung des Herrn Lehrer Böhm stehende Männer-
gesangsverein „Niedertafel“ zu Schwerterheide
feiern. 17 Brudervereine haben an diesem Chren-
tage dem Verein ihr Erscheinen zugesagt, jedoch
am Nachmittag im „Reichsbühn“ um 1 Uhr wohl
gegen 350 Sänger vereint sein könnten, um dem
Jubelverein aus seinen Freunden, die das festliche
Fest beehren werden, im edlen Männergesang
weiterhin ganz besonders zu bieten. Der feiernde
Verein wird das große Chorwerk: „Frühlings-
feier“ darbieten. Ein Gartenkonzert der Kapelle
Möhr, unter persönlicher Leitung des Dirigenten
Herrn bei günstigem Wetter im Freien die Gäste er-
freuen. Ein Reichsbühn im Vorverkauf erhoben
wird, so wird der „Reichsbühn“ wohl am Sonntag
einen Massenbesuch sehen, wie selten. Das dürfte
die Jubiläumstunde sicherlich erhöhen, besonders
da auch Herr Bürgermeister Möhrmann die
feierliche Ansprache dem feiernden Verein zugesagt
hat. Für die Ehrenmitglieder und die aktiven
und unterstützenden Mitglieder findet bereits am
Sonntagabend, 15. Juli, im Vereinslokal bei
Otto Sprave, Förderer, ein Chren- und Fei-
erabend statt. Sonntag nachm. 3 Uhr vom glei-
chen Lokale aus ein Ausflug zum „Reichsbühn“.

Der Männergesangsverein „Niedertafel“ in einer
der ältesten hiesigen Männergesangsvereine. 40
aktive Sänger, 140 passive Mitglieder und bereits
10 Ehrenmitglieder gehören ihm an. Über 30
Jahre lang hatte Herr Möhrmann die Leitung des
Vereins inne, bis ihn sein hohes Alter zwang,
diese aufzugeben und ein würdiger Erbe in dem
begabten jetzigen Leiter gefunden war, der so schon
seine Proben seines Könnens ablegen konnte. Der
Verein hat seine Kräfte gern und willig auch des
Stilles schon in den Dienst der allgemeinen Wohl-
tätigkeit zu stellen vermocht, besonders auch wäh-
rend der schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre.
Das sei dankbar anerkannt. So möchten wir der
Sängerchor „Niedertafel“ zu ihrem Jubiläumstun-
ge ihren Erfolg wünschen, guten Besuch und
fruchtvolle Stärkung zum freudigen Weiterwirken.

Der Intendant des Dortmunder Stadtthea-
ters Dr. Maxrad wurde in A. nberg zum Lei-
ter des dortigen Stadttheaters gewählt. Die Frage
seines Wegganges von Dortmund ist damit ent-
schieden.

Ein erfreuliches Zeichen dafür, wie genau
unser Zeitung gelesen und ihr Inhalt besprochen
und beachtet wird, sind die in letzter Zeit sich
häufenden Zuschriften aus dem Kreis und die
sich deutlich bemerkbar machende Kreudigkeit zur
Mitarbeit seitens der Leser. Im vorliegenden
uns zum Teil recht wertvolle Artikel überhand,
die sogar über den Namen des „Lokalen“ Teils
hinausgehen in die öffentliche Politik hinein.
Nach Zeitungsansichten werden uns überhand,
in denen Wertvolles angebracht ist. Wir sind
allen Einsendern herzlich dankbar für diese
Dienste. Leider können wir aber manche Arti-
kel nicht verwerten, weil der freundliche Einsender
oder die Einsenderin Namen und Anschrift nicht
angegeben haben. Eine Quellenangabe führen u.
wollen wir auch nichts zum Abdruck bringen. Wir
danken also allen denen, die uns so gern mitteilen,
allezeit auf dem Laufenden zu sein, bitten aber
jeder um Namensnennung des Einsenders und um
genaue Postanschrift, was beides natürlich Me-
dationsgeheimnis bleibt und bei Zeitungsan-
nahmen ausgedrückt von genaue Quellenangabe
mit Nummer oder Datum der betreffenden Zeit-
ung. Wenn wir auch nicht alles und manches
nicht sofort verwenden können, so bitten wir doch,
nicht müde zu werden und uns durch weitere rege

Mitarbeit auf allen Gebieten zu erfreuen. Es
wird alles beachtet und irgendwie verarbeitet.

Gerüchte über eine Ermordung Ständes-
burgs wollen kein Ende nehmen. Sie sind er-
logen und ihre Tendenz ist leicht zu erraten. Es
gibt leider Kreise, die zu solchen Mitteln der
öffentlichen Verführung greifen, um sie zur Un-
ruheerregung auszunutzen. Man sei überhaupt in
diesen ereignisreichen Tagen vor allen Gerüchten auf der
Hut und stelle möglichst die Verbreiter derselben
fest.

Schlechte Aussichten für die Sonigerente.
Infolge der vielen Ost- und Nordwinde haben die
Bienen in diesem Jahre wenig Honig finden
können, dagegen viel Brut erzeugt. Die Imker
haben also viel Zwangsbienen, bisher aber noch
keinen Honig gewonnen.

Lungenfisteln. Im Monat Juli fallen
die Spreizungen der Lungenfisteln in den We-
stenden Schwerte, Batop, Weiden, Holzweide
aus.

Die Dienstausschüttungssprechstunde im
Kreishaus zu Hörde wird auch im Juli fortgeführt.
Personen aus den genannten Gemeinden können
sich daher in dieser Sprechstunde einfinden.

Am Randmord. Wie wir erfah-
ren, ist der in der Randmordangelegenheit fest-
gestellte Kommandant M. v. R. da er als
Mittäter beim Mord an dem schweren Ver-
brechen nicht in Frage kommen soll, wieder aus
der Haft entlassen worden. Er konnte sein
Wohnort an dem Mordort — von seiner Verab-
scheidung von Geld bis zu seiner Festnahme —
ziemlich lückenlos nachweisen.

Aus den Provinzen.

Nierlohn, 11. Juli. Ihre Aussteuer zu-
sammenzustellen hatte die Dienstmagd A.
Sch. aus Bochum geplant. In diesem Zweck ver-
mietete sie sich am 15. Mai v. J. bei einem ver-
mieteten Wohngeheimnisse als Haushälterin. Am
28. September bereits machte sie sich davon und
nahm in einer Pappschachtel verpackt zwei Bett-
decken, ein Taschentuch, eine Serviette und ein Paar
Damenstrümpfe etc. mit. Die Angeklagte, die
schon wegen Betruges und zweimal wegen Dieb-
stahls verurteilt ist, wurde wegen Mordfalldieb-
stahls zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Bönen, 11. Juli. Irene um Irene. Am
17. Juni waren zehn Jahre verflossen, seit Elin-
beth Kroll bei dem Landwirt Heinrich Wandt in
Westfeld in Dienst trat. Aus diesem Anlaß ver-
anstaltete dieser eine Familienfeier, zu der
auch die Angehörigen der Gefährtin geladen wa-
ren. Als Anerkennung wurde ihr die von der
Frauenhilfe gestiftete Treuhandscheit für zehnjährige
Dienstzeit überreicht mit Gesang und Ansprache.

Fahrrad und Reifen

sind unzertrennlich. Was nützt
ein Rad, wenn die Bereifung
nichts taugt? — Beste Qualität
und ständig verbesserte Her-
stellungsart schufen dem

Continental

Reifen

Weltruf. Darum nimm ihn,
er ist millionenfach erprobt.



Patrizierblut.

Roman von Reinhold Drtmann.

(Nachdruck verboten.)

„Nichts hat er mir bewiesen, denn in Ihrem Briefe
von nichts anderem die Rede als von dem Portrat, dessen
Bollendung Sie auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wissen
wollen. Was aber liegt mir an dem Portrat? Die Ver-
wirrung und Aufregung, in die Sie mich durch Ihren Ent-
schluß geführt haben, ist für Sie offenbar ohne alle Be-
deutung.“

„Aber ich verstehe Sie nicht, verehrter Freund! Sie haben
mich doch hoffentlich nicht mißverstanden, indem Sie fürchten,
daß ich Sie bei Ihrem heutigen Feste im Stiche lassen könnte?
Dann ist selbstverständlich nicht die Rede, denn ich weiß
wohl, daß es Ihnen schwerfallen würde, jetzt, im allerletzten
Augenblick, einen Ertrag für mich zu finden. Ich werde Ihre
Kleopatras sein, wie ich es versprochen habe. Bis zum Ab-
gange des Nord-Süd-Express bleibt mir ja noch Zeit genug,
mich umzutun und meine letzten Reisevorbereitungen zu
treffen.“

„Es gefällt Ihnen, sich über mich lustig zu machen. Und
ich muß es wohl hinnehmen. Denn am Ende habe ich ja
kein Recht, Rückfragen zu verlangen. Aber wissen Sie auch,
daß ich große Lust hätte, unter diesen Umständen meinerseits
die Beteiligung an dem Feste abzulehnen? Ein Trauerfall in
der Familie meiner Frau würde mir ausreichenden Vorwand
dazu geben. Und ein anderer Antonius wird jedenfalls leichter
zu finden sein als eine andere Kleopatra.“

Die Gräfin gab sich den Anschein, seine Worte als ernst-
haft gemeint zu nehmen, und legte eine allerliebste Schmoll-
mine auf.

„Das ist eine Ungezogenheit, die ich Ihnen wahrhaftig
nicht zugetraut hätte. Sie können sich doch denken, daß ich
mich keinesfalls dazu hergeben werde, die Barmerin irgend-
eines wildfremden Menschen zu machen. Und ich hatte mich
auf den heutigen Abend ehrlich gefreut.“

Er zuckte die Achseln und trat, ihr den Rücken kehrend, an

eines der Fenster. Eine kleine Weile blieb er still, dann war
sie plötzlich neben ihm und legte schmeichelnd die Hand auf
seinen Arm.

„Sie werden mir das nicht antun — nicht wahr? An
diesem Morgen erst habe ich für eine leichtsinnig hohe Summe
die wunderbare Nachahmung eines alten ägyptischen Schmuckes
gekauft, für den ich am heutigen Abend auf ein Kompliment
von Ihnen hoffte. Wollen Sie, daß ich ihn Ihnen
zeige?“

„Auch wenn sein Vorlag ein aufrichtiger gewesen wäre,
würde er wahrheitsgemäß nicht die Kraft gehabt haben, der be-
stehenden Gültigkeit ihrer Stimme zu widerstehen. Zwar ver-
mied er noch immer, sie anzusehen, aber nach einem kleinen
Zögern sagte er doch mit gepreßter Stimme:

„Ich bitte darum, Frau Gräfin!“

„So entschuldigen Sie mich für eine kleine Weile. Wenn
Sie die Wirkung des Schmuckes recht beurteilen sollen, müssen
Sie ihn doch wohl in angemessener Aufmachung sehen.“

Hubert verstand nicht, wie das gemeint sein konnte; aber
er ließ ihm nicht Zeit, eine Frage an sie zu richten. Er
hörte das Seidenrauschen ihres Gewandes und das Zufallen
einer Tür. Als er sich umwandte, war er allein. Die Stirn an
die kalte Scheibe preßend, wartete er postenden Herzens ihrer
Wiederverkehr.

In dem Innern Huberts regte sich wie ein Kampf mit
seinem besseren Selbst. Er dachte daran, daß er noch am
heutigen Morgen fest entschlossen gewesen war, diesem gefähr-
lichen Roman einen kurzen und endgültigen Abschied zu
geben; er erinnerte sich des furchtbaren Schreckens, der ihn
durchzuckt hatte, als er sich bei der Heimkehr von seinem
Weibe verlassen glaubte, und des Unwillens, den er in
jenen Augenblicken gegen sich selbst empfunden. Wo waren
nun alle die guten Gedanken und Vorsätze dieser bösen
Minuten geblieben? Befand er sich denn wirklich schon so
ganz im Bann der verführerischen Frau, daß die Verführung,
zu verlieren, hingereicht hatte, einen Sturm leidenschaftlichen
Schmerzes in seiner Seele aufzuwühlen? Und daß er jetzt, in
ihrer verachtenden Nähe, nur durch den trüben Mumm über
ihre herzloses Spiel abgehalten worden war, sie wild und
ungezügelt in seine Arme zu reizen?

Wohl glaubte Hubert sich durch diesen Kampf zu be-
gegnen; aber er war dessen schon nicht mehr gewiß, als er
gewesen, als er eben die letzte Berührung ihrer Hand emp-
funden. Die Gestalt verlor sich, als er dem süßen Sirenenruf
schmeichelnden Stimme gelauscht hatte. Und es war, als
ob ein unsichtbarer Warner ihm zuflüsterte, nicht auf
Rückkehr des schönen Weibes zu warten, sondern ihrer ver-
stehenden Gegenwart zu entfliehen, ehe es zu spät ge-
worden war.

Aber er hätte ein anderer sein müssen als der eifertüchtige
Bauernknecht, um diesem Warner Gehör zu schenken. Und es
war zudem kein glückliches Unglück gewesen, das den Kon-
trollen des Herrn gerade heute wieder in seinen Weg geführt
hatte. Er hatte diesen Mann gewiß niemals geliebt, aber er
hatte doch noch nie eine so tiefe, an wirklichen Haß grenzende
Abneigung gegen ihn empfunden wie heute. Mit nagendem
Jugtrüben nur konnte er daran denken, daß dieser undurch-
dringliche Hamburger, hinter dessen Stirn man niemals etwas
von seinen Gedanken lesen konnte, jetzt bei seinem Weibe saß,
um vielleicht trauende Jugenderinnerungen mit ihr auszutauschen.
Er sagte sich nicht, daß Helga einem Alleinsein mit ihrem Vater
schon gar nicht widerstehen konnte, daß er selber es
gewesen war, der ihnen durch sein Fortfliehen das Alleinsein
aufzuzwingen hatte. Er vergegenwärtigte sich nur noch die
Situation so, wie es ihm eben gefiel, sie sich vorzustellen. Und
wenn es auch ganz gewiß nicht Eifersucht im gewöhnlichen
Sinne des Wortes war, was er dabei empfand, so war die
Vorstellung doch hinreichend, ihm den Gedanken einer feigen
Flucht aus dem Hause der Gräfin im Lichte einer ungeheuren
Väterschaft erscheinen zu lassen. Was seiner Frau erlaubt
war, würde doch wohl auch er sich gestatten dürfen. Und
am Ende hatte er für ihre Standhaftigkeit keine besseren Garan-
tien, als er sie für sein eigenes Verhalten während der
nächsten Viertelstunde in sich fühlte. Sollte er nur darum
seit seinen Junglingsjahren aller Spießbürgerei den Krieg bis
auf Messer erklärt haben, um sich in der ersten bedenklichen
Situation selbst wie ein jämmerlich feiger Spießbürger zu be-
nehmen?

(Fortsetzung folgt.)

erfahren. Es
verarbeitet.
orduna Stüben
Die sind er-
zu erraten. Es
um sie zur Un-
fiet überhaupt in
Berichten auf der
breiter derselben

die Sonigerute.
dipinde haben die
g Sonig finden
engt. Die Anter
bisher aber noch

onat Juli fallen
Sorge in den We-
noten, Solwidode

urchstunde im
Juli fortgeführt.
emeinden können
einfinden.

Wie wir erfah-
angelangt. Fleck
echt, da er als
dem schweren Ver-
foll, wieder a u s
t. Er konnte sein
von seiner Verab-
ner Festnahme —

inzen.

Ausreuer zu-
die Dienstadt 2.
diesem Zweck ver-
3. bei einem ver-
Hauskellnerin. Am
sie sich davon und
verpakt zwei Bettü-
ette und ein Paar
e Angestellte, die
einmal wegen Dieb-
wegen Rückfahldie-
gnis verurteilt.

um Treue. Am
rloffen, seit Chin-
Heinrich Mandt in
diesem Anlag ver-
enfeiter, zu der
ierten geladen war
für die von der
de für zehnjährige
ang und Anprobe,

Reifen

Vas nutzt
Bereifung
Qualität
erte Her-
n dem

ntal

um ihn,
erprobt.

der eifentüpfle
enken. Und es
das den Kontul
Weg geführt
geliebt, aber er
Haf grenzende
Mit nagendem
dieser undurch-
niemals etwas
nem Weibe sah,
auszutauschen.
Mit ihrem Better
daß er selber es
dies Alleinsein
nur noch die
zufüllen. Und
n gewöhnlichen
und, so war die
einer feigen
mer ungeheuren
er Frau erlaubt
in dürfen. Und
besseren Garan-
t während der
er nur darum
i den Krieg bis
den bedenklichen
bürger zu be-

der Dienherr fügte noch ein Sparbuch mit
einer namhaften Einlage bei.

Süch. 11. Juli. Salat für 20 Pfennige.
Auf dem Wochenmarkt wurde frisches Gemüse
in reichlichen Mengen angeboten. Salat war so
hart vertreten, daß der Kopf zum Schluß, nachdem
erst für denselben 60 Pfg. gefordert waren, für
20 Pfennige verkauft wurde. Auch große Bohnen
die gut geraten sind, waren in größeren Mengen
täglich, das Bündel kostete 6 bis 7 M. Für ein
Pfd. Erbsen wurden 10 M bezahlt, Wurzeln 6 M, Kri-
sche Kartoffeln 10 bis 12 M, Mören 12 M, Him-
beeren 16—20 M und Johannisbeeren 12 M.

Paderborn. 11. Juli. Zigeunerweiber
im Krieg. In wüsten Auftritten kam es auf
dem Konviktssplatz, wo eine Zigeuner-Schauspieler-
truppe ihren Wagenpark aufgestellt hatte, zwischen
den beifälligen schwarzen Weibern der Busja
war ein heftiger Streit entbrannt, der sich an-
scheinend um ein Kind drehte und nach erregten
Anseineranderungen schließlich in Tätlichkeiten
ausartete. Eine schallende Paßpfeife, die ein
Weib seiner Nivalin verabschiedete, war das Signal
zum allgemeinen Angriff. Wie die Frauen fielen
sie übereinander her, rissen sich die Haare vom
Kopfe oder kratzten sich darin frampfhaft feil,
trugten sich das Gesicht blutig und zerlegten ein-
ander die Kleider. Die Männer hatten sich bis
dahin im Hintergrund gehalten, griffen aber tat-
kräftig ein, als der Streit einen immer bedrohli-
cher werdenden Charakter annahm. Mit Gewalt
mühten sie die Weiber voneinander trennen. Die
widerlichen Szenen setzten sich durch die Weinver-
siraße bis in die Petersstraße fort.

Bodum. 11. Juli. Unrangreiche Stül-
gutdiebstähle auf dem kleinen Hauptbahn-
hof. Bei mehreren Güterbodenarbeitern und Fuhr-
leuten wurden bei den Durchsuchungen große
Mengen Zigaretten, Zigaretten, Kaffee, Zucker,
Stoffe und dergleichen gefunden; zum Abtransport
mußte ein Auto genommen werden. In einer an-
deren Wohnung wurde eine vollständige Schlaf-
zimmer-Einrichtung, die im vorigen Jahr vom
Wohnhof verschunden war, gefunden. Die Dieb-
stähle sind seit vorigem Jahre bis in die letzte Zeit
verübt worden. Der Wert der gestohlenen Gegen-
stände beziffert sich auf viele 100 000 Mark. Mehrere
Personen wurden verhaftet, weitere Verhaf-
tungen stehen bevor. Einer der verhafteten Bahn-
arbeiter ist Leiter des Betriebsrats.

Gießen. 11. Juli. Ein Todesurteil. Das
Schwurgericht hat nach mehrtägiger Verhandlung
den des Mordes an der anstaltigen Kraftwagenführer
Furtbach zum Tode verurteilt.

Gießen. 11. Juli. Ein Förster übertrafste
auf dem Gelände zwischen Norbert- und Vüh-
mannstraße den Schneider Dahmer und dessen 22-
jährigen Sohn beim Wildern. Sie ergrißen zu-
nächst die Flucht, wurden aber eingeholt und ver-

suchten dem Förster sein Gewehr zu entreißen.
Auch gab der jüngere Täter einen Schuß auf den
Förster ab, der aber fehl ging, worauf er von ei-
nem Schuß des Försters im Gesicht verletzt wurde.
Der ältere Täter ergab sich der Flucht, wurde aber
bald festgenommen.

Metzinghausen. 8. Juli. Mauthverfall.
Drei Kurieren, die sich ihre Geister geschwärtzt
hatten, drangen spätends in die Wirtschaft von
Johann Schmies ein, die einsam an der Land-
straße Karl-Dorfen liegt, bedrohten die alten
Wirtsleute und das Dienstmädchen mit Totschlä-
gen, sperrten sie in den Keller ein und raubten
dann alle möglichen Gegenstände, Schätze, Mit-
bringsstücke, Lebensmittel und bares Geld. Die
Männer sind unerkannt entkommen. Die drei Per-
sonen mußten die ganze Nacht im Keller zu-
bringen.

Solingen. 8. Juli. Ein netter Zahn-
arzt. Wegen Betrugs hatte sich der Zahnarzt
Dr. Müller von hier zu verantworten. Nachdem
Müller, in der Zahnklinik der Ortskrankenkasse be-
schäftigt, wegen Unredlichkeiten entlassen worden
war, machte er sich selbständig, nahm zahlreiche
Aufträge gegen Vorauszahlung entgegen, führte
aber die Arbeiten nicht aus. Schon wegen Ver-
tragsverletzung, wurde er jetzt zu einem Jahre
und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Oberhausen. 11. Juli. Graufige Stra-
ßenbahnzüge. Auf der Straßenbahn ver-
unglückte die Straßenbahnfahrerin Frau Gb.,
die es doch eigentlich wissen mußte, wie gefährlich
das Aufspringen ist. Gegen halb 7 Uhr abends
rangierte in der Weiche vor der 701 ein aus
einem Motor und Anhängerwagen bestehender
Straßenbahnzug, während dem die Schaffnerin
die ihre letzte Tour hatte, mit ihrem Mann, der
sie abholen wollte, auf einer Bank saß. Sie sprang
erst auf den Wagen, als dieser bereits in
Bewegung war, kam unglücklichweise zu Fall,
blieb mit den Kleidern am Trittbrett hängen,
wurde heruntergerissen, kam vor die Räder des
Anhängers, wurde überfahren und tödlich
verletzt. Der Wagen mußte gehoben werden, um
die Unglückliche hervorzuziehen zu können. Der
eigene Beamte zog seine Frau hervor, die zu-
nächst bewußtlos war, kurz danach aber starb.

Oberhausen. 11. Juli. Infolge der maj-
estätlichen Abkehr der Vergleiche von
den Seidenbetrieben entsteht eine bedeutende Ver-
minderung der Nahrung. Hier fördert eine



Lebensmüde.

Täglich nehm' ich meine Zeitung zur Hand und
täglich lei' ich die kurze Notiz unter dieser Ueber-
schrift.

Lebensmüde.
Welche Mäler, die der Herdwind vom Baume
reiht!

Und sie mehren sich, diese Notizen. Immer mehr
werden es, die freiwillig aus dem Leben scheiden.

Die Zeit ist wahrlich danach, einen Nechtich-
nen müde zu machen. Lebensüberdrüssige sind es.
Solche, die da meinen, nicht mehr leben zu können.

Wir wollen nicht den Stab über diese zu-
sammengebrochenen Wanderer, denen die Kräfte
ausgingen, brechen.

Opiet der Nachkriegszeit sind es vielmehr.
Bald ist es ein Familienvater, der seine Kinder
nicht dem Elende preisgeben will.

Bald ist es ein Beamter, der seine Aussicht mehr
auf Anstellung seiner Leistung hat.

Bald ein ehemaliger Offizier, der sich in die
neuen Verhältnisse nicht hineinfinden kann.

Bald ein Meister, der die Zinsen nicht mehr
einscheiden, das Leben zu fristen.

Bald auch ein Kriegskrieger, der sein elendes
Dasein satt hat.

Bald ein gramgebrochenes Mutterherz, das zu
seinen gefallenen Söhnen sich sehnt.

Bald ein ehrlicher Handwerker, den die Schieber
ruiniert haben.

Genug, der Opfer sind viele.
Eine Mäßigkeit ist hereingebrochen, es gilt
hart bleiben.

Mehr als je gilt es, für das Vaterland zu
leben!

Ani, ihr müden Wanderer an der Seerstraße
des Lebens!

Die Hände einander reichen, dann wird's schon
gehen.

Der wunden Rüge nicht geachtet!
Diesen letzten Berg noch, dann sind wir zu
Hause.

Selt und Liskör.

Ich trat in einen Buchladen.

Die im Schaufenster ausgelegten Bücher von
Keller, Storm, Goethe und einige andere unsrer
Leuten hatten mich angelockt, wie die Rosen und
Fäulnis die Biene heranziehen, ihren König zu
sängen.

„Ja, ich führe nur gute Sachen“, erklärte mir
der Buchhändler, mir wohlwollend, für die Reize ge-

eignete Schriftwerke vorlegend. „Schundware wird
nicht geführt!“

Ein schwarzes Bündlein, lauter Gold ent-
haltend, lockte mich und rief: Nimm mich mit!
Stürms Gedichte.

„Aber das Gedicht geht nicht mehr“, fuhr er
fort, mehr zu sich selbst sprechend.

„Niemand hat mehr Geld für ein gutes Buch!
Die, welche danach Verlangen tragen, die Geis-
tigen, Beamten, Lehrer, Schüler, müssen sich den
Genuß guter Lektüre verlagern. Sie alle müssen
mit jedem Pfennige rechnen, den des Leibes Not-
durst erheischt!“

Ich kahlte, der Buchhändler begleitete mich vor
die Tür seines Ladens.

„Sehen Sie da drüben die große Kaffeeanlage?“
„Ja! Die große Zett- und Champagner-
Kellerei!“

„Ganz recht! Und dahinter die andere, die
weltberühmte Vöhrfabrik!“

„Was ist damit?“

„Solche Ware wird in Massen umgesetzt!
Die Drüben haben noch nie solche fabelhafte Ge-
schäfte wie jetzt gemacht!“

Die Aktiengesellschaft erzielen täglich Milli-
onengewinne. Unvergleichliche Gewinnanteile, oft
über 10 Prozent, erhalten die glücklichen Besitzer
solcher Aktien

Es ist geradezu erschrecklich, welche Meere von
Weinen und Likören von den neuen Reichen, den
Emporkömmlingen, den Kriegs- und Revolutions-
gewinnlern getrunken werden.

Wissen Sie, wie hoch der Ertrag der Zett- und
Weinsteuer ist?

Ich schwieg. — Drüben dampften die Schote.
„Wente wie unersätlicher stehen vor dem Vant-
roff!“

„Ja, ja, der Proletariat werden immer mehr.
Die trinken, wir darben.“

Wie lange noch?

Wir wurde schüchtern zusehends mit meinen Sturm-
ischen Gedichten machte ich, daß ich aus dem Reich-
tüm der Stadt hinauskam.

Am Waldrande fand ich ins Gras und ließ mir
von Theodor Storm den grauen Herbsttag ver-
gessen, ja vergolden!

Obige zwei Stücke sind entnommen dem neuen
politischen Stützenbuck

Der Wanderer

von Fritz Kaufmann. Preis 24. — M. aus dem
Verlag (Greiner & Pfeiffer in Stuttgart. (In
haben bei Carl Kraus, Schwerte). Dieses Buch

bede infolge der verminderten Belegzahl 700
Wagen Kohlen weniger.

Oberhausen. 10. Juli. Mutter mit Kind
gemeinsam in den Tod. Am Rhein-Dein-
kanal stürzte sich abends eine etwa 30 Jahre alte
Frau mit einem kleinen, etwa einem Jahre alten
Mädchen in den Kanal. Die Frau konnte zwar
noch lebend geborgen und ins Josefskrankenhaus
gebracht werden, ist aber bald danach gestorben.
Anscheinend hatte sie vorher Gift genommen. Daß
keine Mädchen konnte nur als Leiche geborgen
werden. Die Persönlichkeiten sind nicht bekannt.
Die Frau trug einen mit den Zeichen W. J. 27.
12. 20. versehenen Trauring.

Bielefeld. 11. Juli. Brudermord. „Im
Verlaufe einer Erbauseinandersetzung wurde hier
der Küster Heinrich Stohl von seinem Bruder,
einem minderwertigen, übelbeleumundeten Men-
schen, mit einem Schlächtermesser erschossen. Der
Täter, der sich nach der Tat mit zynischer Mohheit
benahm, wäre von der erregten Menge geschlacht
worden, wenn er nicht von der Polizei gefaßt
worden wäre.“

Schwerer Filmkritik

Unsere Kritik kann kurz sein, denn die Direk-
tion der Reichsfronte hatte im allgemeinen Blick
bei der Aufstellung des Spielplans bis
Donnerstag.

Der Dr. Mabius-Film zeigt in seinem
weiten Teil, der jetzt in 6 Akten vorgeführt wird,
der Entwurf der Szenen des ersten Teils han-
delt und lebhaft. Einige Vorgänge wirken zwar
künstlich (Selbstmord Graf Tolstis, Ermordung des
Häuses etc.), das Ende des Films nicht voll zu-
friedenstellend (Dr. Mabius bricht, irre geworden,
sollig zusammen). Aber die große Porträtsgene
Sander Weltmann mit der Darstellung hypnoti-
scher Kräfte ist eine erstklassige Filmleistung.
Ceniso der Autokrat in den Steinbruch. Die inn-
erliche Figur des Staatsmanns Bent zeigt
ausgezeichnete Mimik. Technisch und photogra-
phisch ist auch Gutes geleistet. (A. B. Nachlauf-
nahmen).

Ebenso ist der Film: Galat, der Held
aus dem Volke, ein guter Film, wenn auch
das Mo'nanhafte hart in den Vordergrund tritt
und mancherlei Unwahrscheinlichkeiten nicht aus-
bleiben.

Ein Lustspiel ist der Mittelstück der Hand-
lung dieses ersten Teiles, umgeben mit Liebes-
spiel, Schicksalstrübe und Kosheit der Intelligenz.
Die Szenen am Wasser wirken landschaftlich schön.
Die Darstellungsbühne be der Hinrichtungsgene
kämpferisch gut. Der Film ist zu empfehlen.
Die sogenannte Lustspiel-Einlage, eine un-
glaubhafte Erlebnisgeschichte, ist nur möglich, es

enthält etwa 80 solcher politischer Kurz-Stützen
aus unsrer Nation nach dem Motto:

„Ich nahm den Stab, zu wandern;
Durch Deutschland ging die Fahrt!“
Ludwig Ibband.

Die obigen Kurzproben sagen mehr, als eine
Einführungssprechung, wie Kaufmann's „Wanderer“
wert ist, gekauft und gelesen zu werden

Heimatland.

Ein Zauerländer Wanderbuch
von Franz Bredel

Mit zwanzig Federzeichnungen von Josef Schwer-
mer. Schön gebunden 30. — M., zugleich 10
Zuerungs-Zusatz. Verlag von J. Stahl, Arn-
berg i. B. Ein Wanderbuch! Mit stilvollen
Zeichnungen, die alle Schönheit trinken und mit Herzen, die alle
Regungen der Natur aus inniger Mitfühlen,
haben Verfasser und Illustrator dieses Buches von
Arnberg aus das obere Mürital durchwandert.
Was sie innerlich erlebt, findet in der feinen
Sprache Bredels und in den stimmungsvollen
Federzeichnungen Schwermers einen Ausdruck, der
jedes heimatliche Herz ergreifen und über den All-
tag heben wird.

Mutter Pinne.

Aus „Bredels Heimatland“, ein Zauerländer
Wanderbuch, Verlag J. Stahl in Arnberg.

Nur den Heimatfreund und Wanderer, den
Sommerfräher und Reisenden, der je durch Mut-
tar kam, ist mit dem Namen des Ortes unausschö-
lich auch der Name einer Frau verbunden, die
man im Volksmunde nur kurzweg „Mutter Pinne“
nannte. Der göttlich Haus hand südlich des Ba-
überganges auf der Landstraße nach Wisse. Ein
freundliches, lauberes Häuschen, mit bligblauen
Schellen und Stufen, schiefgegedelt und schief-
belleitet. Eine kleine, niedrige Terrasse lag vor
dem Hause, mit Blumen und Stauden geschmückt.
Dies war das kleine, aber weit und breit berühmte
Königreich der Mutter Pinne.

Sie war eine hässliche Frau, mit freundlichen,
wohlwollenden Zügen, so wie eine richtige Wirt-
frau eben sein muß. Trat der durstige u. hungerige
Wanderer ein, so konnte er eines herzlichen Em-
pfanges, eines guten Tropfens und eines guten
Bissens gewiß sein. Mutter Pinne begrüßte jeden
Einfahrenden gleich freundlich, fragte der Gesund-
heit nach einen jeden nach dem Wohler und Wohin,

ist wenige gute Lustspielkiste. Hier ist noch ein
Gebiet, für Dichter und Darsteller der Vervoll-
kommenung wert. Vielleicht bekommen wir in
Schwerte auch da einmal etwas Erstklassiges zu
sehen. Geistes haben macht die Prust frei. Das
Publikum folgte gern mit ernster Spannung
den guten Darbietungen, Negeleien blieben aus.
Mande besonders ernie Stellen (Wahnnusaus-
auch Dr. Mabius) wurden von oberflächlichen
Zuschauern törichterweise mit Lachen quittiert.
Das konnte wegfallen, kann aber nicht als Kle-
gel, sondern nur als Mangel an Selbstbeherr-
schung bezeichnet werden.

Daß der Aufboden nach Schluß an manchen
Plätzen mit Rischtern überfüllt war, ist nicht ge-
rade ein Zeugnis von seinen Manieren, sondern
gefahrbringender Unrat, der auch bei hartem Ver-
such vermieden werden könnte, wie er dem geistigen
Programm entsprechend zu vermeiden war. Es
wird auch heute lieber voll sein.

Letzte Drahtmeldungen.

Sprengmunition im Reifekoffer.

Im Halle, 12. Juli. Auf dem Bahnhof
Stendal wurde ein Reifekoffer beschlagnahmt, der
unter Moos und Tannenzweigen zwei Kisten der
Sprengmunition enthielt. Es gelang, den
Besitzer des Koffers, einen Maler aus München,
festzunehmen. Auf der Station Nollan wurde
dann noch ein weiterer Korb mit 2½ Zentner
Sprengmunition beschlagnahmt.

Schwerer Einbruch in ein Antiquariat.

U. Dresden, 12. Juli. In der letzten
Nacht drangen 4 nicht ermittelte Diebe in
den am Karolinenplatz befindlichen Antiquitäten-
salen von Karl Bachitz ein. Der Besitzer befin-
det sich vorübergehend in Holland. Die Diebe
stahlen seltene Antiquitäten, mittelalterliche Gold-
schmuckarbeiten, Augsburger Krüge und wertvolle
Delgenäbe im Werte von fünf Millionen
Mark.

Ein Minendepot in die Luftgehoben.

Samburg, 11. Juli. Heute nachmittag 3 Uhr
ereignete sich im Minendepot Groben bei Kur,
haben eine gewaltige Explosion. Bei
der ersten Explosion flogen mehrere Schuppen und
Dorats in die Luft. In Kurhaven selbst wurde
eine Anzahl Kiennerischen durch die Gewalt der
Detonation eingedrückt. Technische Rettsle, Feuer-
wehren und Feuerwehr wurden sofort zur Hilfe-
leistung ausgesandt, da der Bahndamm bei Groben
gleichfalls beschädigt wurde und auch der Jäger-
lehr ins Stoden geraten war. Der ersten Ex-
plosion im Minendepot folgte eine Reihe schwerer
Detonationen. Die Zahl der Toten ist gering, die
der Verwundeten wird auf 100 geschätzt. Zur Zeit
des Unglücks waren ungefähr 200 Arbeiter im
Depot anwesend.

was es Neues gab, und was er sonst noch alles
wisse. Mutter Pinne hand allein in dem großen Ge-
triebe, der jedoch von der energischen und unmit-
telbaren Frau mühelos geführt wurde. „Die letzte
überall herum“, erzählt Koch, der Kutscher aus
Wisse, der häufig Kutscher für Mutter Pinne machen
mußte. Sechzig bis hundert Gebete zu Mittag
waren seine Zeiten. Mutter dem Wirtschaft-
betriebe hatte Mutter Pinne früher, auch noch die
Post und einen großen, großspindigen Fuhrpark
zu leiten. Von hier aus ging die Post nach Bode-
feld. Ungezählte Touristen wurden nach gutem
Abdahl mit dem Kutschwagen zum Nachmittags-
essen zu den Bruchhäusern Steinen, nach Wäfer-
schall oder zum Wittenbergberg befördert. Es müssen
romantisch schöne Zeiten gewesen sein! Heute hat
die Bahn Postkutsche und Fuhrwerk meist überall
verdrängt, auch im Zauerlande; und damit ist auch
das poetische, beschauliche Aussehen der von da-
mals zum Aussehen verurteilt. Sehr zum Leid-
wesen meines alten Gewährsmannes, der beim
Gefahr hier gern geprügelt wird. So verrät er mir
auch, daß die Wäfer Herren abends gerne zur
Mutter Pinne nach Nuttlar herübergewandert seien
und daß die klinge und voraussehende Mutter
Pinne dann zu vorgerückter Stunde wegen der
Dunkelheit und der Enge der Straße und vor
allem wegen des weiten Weges von Nuttlar nach
Wisse ihnen gern ihr Fuhrwerk zur Verfügung ge-
stellt habe.

Mutter Pinne war als Zauerländer Original
schon damals bekannt in der wandernden und reisen-
den Welt, wie etwa Kennen von Godesberg, die
alte Studentenliebe vom Rhein. Zu ihren Leb-
zeiten ist ein von fünfzig Brüdern die Wette ge-
macht worden, daß eine Postkutsche nur mit der
Aufsicht: „Mutter Pinne, Zauerland“ antommen
würde. Die Karte ist richtig überkommen.

Von einer köstlichen Schlagfertigkeit überaus
anspruchsvollen Reizenden gegenüber zeigt folger-
der Dialog zwischen Mutter Pinne und dem Gatt:

Reisender: „Na, Mutter Pinne, haben Sie Aus-
tern?“

Mutter Pinne: „Na, Herr, Aistern nicht, aber
Binghen.“

Die gute Mutter Pinne ist nun schon acht Jahre
tot. Sechzigjährig, hard sie im Jahre 1913. Im
Mai des Jahres 1920 brannte nichts der Wäferhof
Zauerland ab. Bei der Kunde von diesem Brande
wird sich mancher Zauerlandsfahrer der Mutter
Pinne gern erinnert haben.

Die Teuerung im Zeitungswesen

(Vergleich Juli 14 und Juli 22)

Zeitung-
abonnementspreis
50 fach

Farbe
60 fach

Blei
66 fach

Walzenmasse
91 fach

Papier
100 fach

Zeitungs- abonnementspreis		Farbe		Blei		Walzenmasse		Papier	
Juli 14	Juli 22	Juli 14	Juli 22	Juli 14	Juli 22	Juli 14	Juli 22	Juli 14	Juli 22
				1 kg	1 kg	1 kg	1 kg	1 kg	1 kg

Die Steigerung der Abonnementspreise bleibt hinter der allgemeinen Verteuerung im täglichen Leben in jeder Weise zurück. In gar keinem Verhältnis steht sie zu dem sprunghaften Emporschnellen der Preise für die zur Herstellung der Zeitung benötigten Rohstoffe, von denen das Papier mit hundertfacher Verteuerung den Vogel abschießt. Unserer Bezieher erhalten monatlich etwa 1,5 R. Papier geliefert, das wir selbst mit 30 Mark bezahlen müssen.

Bekanntmachung.

Wegen Prüfung des Bücherbestandes ist die städtische Bibliothek ab 1. August ds. Jrs. geschlossen. Die ausgeliehenen Bücher sind bis zu diesem Tage zurückzugeben.

Schwerte, den 8. Juli 1922.

Der Magistrat.

An die Herrn Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister und Landräte im Verbandsgebiete des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.

Durch Erlass des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 23. 3. 22. bleiben alle auf dem Gebiete des Wohnungsmangels und des Mieterschutzes erlassenen Anordnungen und Maßnahmen bis zum 30. Juni ds. Jrs. in Kraft.

Nach Zeitungsmitteilungen sind die erwähnten Verordnungen bis zum 30. September ds. Jrs. verlängert worden. Demzufolge verlängere ich hiermit die erteilten Ermächtigungen auf den erwähnten Gebieten bis zu diesem Termin mit der Maßgabe, daß diese Ermächtigung als nicht verlängert gelten, wenn die Ihnen zu Grunde liegenden Verordnungen tatsächlich nicht verlängert sind.

Essen, den 27. Juni 1922.

Der Verbandsvorsitzende des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.

Gehaltsliste ab 13. Juli 1922

Stellen	Gehalt	Stellen	Gehalt	Stellen	Gehalt	Stellen	Gehalt	Stellen	Gehalt
1. Stellf.	4,00	1. Stellf.	4,00	1. Stellf.	4,00	1. Stellf.	4,00	1. Stellf.	4,00
2. Stellf.	5,00	2. Stellf.	5,00	2. Stellf.	5,00	2. Stellf.	5,00	2. Stellf.	5,00
3. Stellf.	6,00	3. Stellf.	6,00	3. Stellf.	6,00	3. Stellf.	6,00	3. Stellf.	6,00
4. Stellf.	7,00	4. Stellf.	7,00	4. Stellf.	7,00	4. Stellf.	7,00	4. Stellf.	7,00
5. Stellf.	8,00	5. Stellf.	8,00	5. Stellf.	8,00	5. Stellf.	8,00	5. Stellf.	8,00
6. Stellf.	9,00	6. Stellf.	9,00	6. Stellf.	9,00	6. Stellf.	9,00	6. Stellf.	9,00
7. Stellf.	10,00	7. Stellf.	10,00	7. Stellf.	10,00	7. Stellf.	10,00	7. Stellf.	10,00
8. Stellf.	11,00	8. Stellf.	11,00	8. Stellf.	11,00	8. Stellf.	11,00	8. Stellf.	11,00

Die übrigen Bestimmungen bleiben bestehen. Hörde, den 11. Juli 1922.

Hörder Kreisbahnen.

Leinöl la., dopp. gef. (keine Mischware) Bernsteinfußbodenlackfarbe

über Nacht glasartig und dauerhaft, sowie sämtliche Lacke, Farben, Pinsel, Schablonen, Bohnerwachs usw. - Streichfertige Oelfarben und Lackfarben aller Art

Liefert zu konkurrenzlosen Preisen in guter Qualität direkt aus dem Lager-Verkaufsraum! Kein Laden!

H. Hauelsen,

Lack- und Farben-Industrie, Dortmund, Fernruf 8836, Brunnenstraße 16, im Hof, Begr. 1907 zu erreichen durch Linie Nr. 6 (Haltestelle Detoldstraße).

Wir retten Ihre Haare!

Verlangen Sie kostenlos Prospekt. Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg bei Grünau 980 (Mark). Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Gras-Verkauf.

Freitag, den 14. ds. Mts., nachm. 3 Uhr wird der vorzügliche Graswuchs (Strohgras) von ungefähr 30 Morgen bei Theile's Fabrik, Chaussee Schwerte-Ergle nummerweise, gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf ausgelegt. Gräfl. von Fürstberg'sche Renteverwaltung. Dahlhausen.

Achtung!

Kaufe und zahle aufseherregende hohe Preise für

Alte künstliche Gebisse

bis 2000 Mark! Einzelne Zähne wenn brauchbar bis 60 Mk. Brennstifte bis 300 Mark! Einkauf am Mittwoch, d. 12. u. Donnerstag, d. 13. Juli Hotel zur Post, Schwerte, Bahnhofstraße. Besuchszeit von 9-5 Uhr.

Die Generalversammlung vom 21. Juni 1922 hat die Liquidation der Genossenschaft beschlossen. Wir fordern hiermit unsere Gläubiger auf, Forderungen an uns alsbald in unserer Geschäftsstelle, Häftingstr. 4, geltend zu machen. Spiegelglasheben-Verein eingetragene Genossenschaft m. b. H. Schwerte (Ruhr) in Liquidation. Eugen Klippmann. Dietrich Böcher. Schwerte, den 6. Juli 1922.

F. W. NIPPUS

Schokoladen und Zuckerwaren in grossen Mengen. Preisnachlässe bei Abnahme. Fernruf 498.

Tuchlager Westfäl. Bekleidungs-Industrie

f. Maßanfertigung f. Herren- u. Damengarderoben



Eigene Maßwerkstatt im Hause mit nur guten Arbeitskräften. Führe auch fertige Anzüge zu billigsten Tagespreisen.

Das Reutergeld ist ein köstliches Kleinod in jeder Notgeldsammlung.

Das Reutergeld ist eine Sammlung kleiner Kunstwerke.

Das Reutergeld zeigt auf der Rückseite stets einen Reuterspruch.

Das Reutergeld ist ein lehrreiches Anschauungs-Material für deutsche Heimatkunde.

Das Reutergeld wird früher oder später zu den geschätztesten und teuer bezahltesten Notgeldscheinen gehören.

Das Reutergeld ist bei Carl Brandt zu haben.

Wiederverkäufer Fabrik
Cigarren, Zigaretten, Kautabak,
Wein, Cognac, Steinhäger etc.
Fabrikniederlage Karl Kühl

Musik erfreut das Leben



Eine Anzeige hilft

Mädchen

nicht unter 20 Jahren oder alleinstehende Frau, welche auch Gartenarbeit verrichten kann, als Stütze der Hausfrau sofort bei gutem Lohn gesucht.

Karl Junke, Garenfeld b. Mettmann i. Westf.

Lehrmädchen

1 und 2 Verkäuferin sofort gesucht. Kaufhaus für Lebensmittel Brückstraße 23.

Bäcker-gehilfe

wird sofort eingestellt. Ludwig Vogt, Ergle.

Fräulein

welches mit der

Buchführung

vertraut ist und sich etwas im Verland und Verkauf mit beschäftigen möchte, zum 15. Zulig gesucht. Anfangsgehalt Mk. 1200,- monatlich. Offerten unt. Nr. 3016 an d. Geschäftsfl. d. Zlg.

Wohnungstausch!

Wer tauscht eine 3-4 Zimmerwohnung in Schwerte gegen eine solche in Umma? Best. Offert. u. H. H. an d. Geschäftsfl. d. Zlg.

Papier- und Papierwaren-Großhandlung

Hornbruch & Co., G.m.b.H., Schwerte (Ruhr) Markt. Sämtliche Papiere und Papierwaren für alle Geschäftszweige.

DRUCKSACHEN WERDEN TEURER

Bestellen Sie unverzüglich Ihren Bedarf an Geschäftskarten, Briefbogen, Rechnungen, Mitteilungen, Quittungen, Wechseln, Paketadressen, Briefumschlägen, Lieferschein, Kladden, Geschäftsbüchern, Postkarten.

Moderne Ausführung bei mäßigen Preisen. Mit Angeboten stehen wir gern zu Diensten. Buchdruckerei C. Braus, Schwerte. Große Marktstraße 3-5 Fernsprecher Nr. 62.

Homöopathische Kranken - Behandlung

Sprechstunden jeden Mittwoch von 9-1 Uhr in Schwerte im Gasthof „Zum Schwan“, Hülsgasse.

Elly Hensel, Heilkundige, Hörde, Schulstr. 21

Gras-Verkauf.
Samstag, 15. Juli 3.
Abends 6 Uhr
werde ich für Herrn Heinz
W. H. H. zu Rheinen
ca. 15. Morgen
guten Graswuchs
in d. Wiese a. Hofe, öffentlich
meistbietend, nummerweise
geg. Barzahlung verkaufen.
Zusammenh. a. Ort u. Stelle.
Kallhof. C. Brindmann.

Tapeten

Nur moderne
Neuheiten.
Farben
Öle
Lacke
m. la. Qualität.
Joh. Kölling
Schwerte
Markt 3.

Bauschule Kasse
Ostb.
von C. Köhde.
Vorbereitung auf die Meß-
herprüfung und Polsterkurse.
Programm frei.

Handel und Börse

Volkswirtschaft

Auf dem Schwertener Wochen-Markt war heute viel Betrieb und viel Värm und Kauf. Es gab auch allerlei frisches Grün. So Salat für Mk. 0,50 und 1,- pro Kopf; Zwiebeln Bund Mk. 2,-; Möhren Mk. 5,-, 6,- und 7,-; Große Bohnen Mk. 7,- und 8,-; Gurken Mk. 16,- und 18,-; Blumenkohl Kopf Mk. 20,-; Erbsen Mk. 10,-; Kürbisse Mk. 10,-, 16,- und 18,-; Stachelbeeren Mk. 10,-; Kartoffeln Pfd. Mk. 10,-. Dazu Serringe zu Mk. 3,- das Stück und leuren Schellfisch für Mk. 15,- und 18,- pro Pfd.

Berliner Börsenkurse

vom 11. Juli 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77 1/2
Barmer Bank-Verein	227
Deutsche Bank	504
Disconto	400
Dresdner Bank	306
Hamb.-Amer.-Pak.	456
Allgem. Elektr.-Ges.	750
Baroper Walzwerk	1030
Bochumer Guß	1280
Börsenbe. Walzwerk	930
Daimler Motoren	403
Deutsche-Lugemburg	1181
Deutsche Stahlwerke	1595
Dynamit	705
Elberf. Farb.	1350
Essener Steinkohlen	1220
Gelsenk. Bergw.	1220
Gasmot. Deut.	2100
Harpener Bergw.	1340
Halper Eisen	640
Hoeft	1150
Humboldt Masch.	1150
Mannesmann	908
Ober Schles. Eisenb.-Bed.	1110
Orenstein & Koppel	1260
Phönix Bergbau	1030
Reisholz Pap.	715
Rhein. Stahlwerke	430
Rombacher	1310
Schuckert	590
Stegen-Sollingen	645
Ver. Mt. Nickelwerke	
Westf. Draht-Ind.	
Westf. Eisen, Langendreer	

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse

(Devisenkurse)

Man zahle deutsche Mark:		
für	am 10. 7.	am 11. 7.
100 belgische Franken	3925,05	3710,35
100 dänische Kronen	11480,06	10486,08
1 englische Pfund	2347,05	2157,25
100 französische Franken	4114,85	3885,10
100 holländische Gulden	20474,30	18876,3
100 italienische Lire	2327,05	2197,25
100 polnische Mark	9,-	-
100 schwedische Kronen	13662,90	12534,3
100 schweizerische Franken	10087,03	9188,50
100 tschechische Kronen	1153,55	1188,50

Ein Dollar 527,88 480,39

Genossenschaft

Ganz verdukt und ohne zu verstehen hatte Eidi eingesehen. Schließlich war er geneigt gewesen an einen tödtlichen Scherz des Doktors zu glauben: denn eine junge Frau in dem Zustande geht doch nicht an.

Reisen, sie gehört ins Haus, in die Obhut ihres Mannes.

In diesem Sinne äußerte er sich auch. Doch der Doktor wiegte das schon ergraute Haupt. „Jugend eine — gewiß!“

Was das heißen sollte, wollte Cide dann wissen. Der Arzt schloß mit seinen Worten so vorsichtig um eine gerade Antwort herum, wie die Kage um den heißen Brei.

Doch da kam er bei dem Bankier nicht gut an. Der wünschte eine klare, bündige Erklärung, was die Andeutungen besagen sollten.

Ob er die Wahrheit wie ein Mann tragen könne, hatte der Doktor ernst und bedächtig gefragt.

Da war es zum ersten Male, als tröchte es dem Bankier eilig über den Rücken, er fühlte, wie seine Haare sich fräusen.

Er bestand trotzdem darauf, daß man ihm die Wahrheit sage.

„Sie hat keine fünf Jahre mehr zu leben,“ erklärte der Arzt; „sie leidet an einem schleichenden, unheilbaren Brustleiden.“ Klara konnte die Katastrophe noch um ein paar Jahre hinausschieben, aber zu retten sei da nichts. War es nicht handlos, so ein Vererbung, da sei die Wissenschaft machtlos. So ein zartes Geschöpf, hätte gar nicht heiraten sollen. In seinem Falle hätte sie Mutter werden dürfen.

Cide war vernichtet gewesen. Wie ein Wahnsinniger hatte er den Unheilshänder angestarrt, ohne es fassen, glauben zu können, daß er die Geliebte seines Herzens und seiner Seele, die ihn das Leben erst wieder schenken und lieben gelehrt, die so ganz in seinem Wesen aufging, wieder verlieren sollte.

Nein, das konnte, durfte nicht sein! Klara war sein besseres Selbst, sie verstand ihn in seinen geheimsten Regungen und immer war sie eins mit ihm.

Er gab sie nicht her. Er wollte sie dem Himmel abtrotzen!

Er schloß, wie das Haar ihm feucht an der Stirn klebte, als er besser hervorließ.

„Es wird und muß ein Mittel geben, um einen Menschen, welcher in der Vollkraft seiner Jahre sich betätigt, wirkt und schafft, vor dem Dahinsinken zu bewahren. Denken Sie nach, Doktor, was geschehen kann, mir ist keine Summe zu hoch, um das Leben meines geliebten Weibes zu erhalten.“

Der ergraute Gelehrte war kein Brahler und kein Scharlatan, er machte eine völlig mutlose Bewegung. „Ein solches Mittel gibt es nicht, mein armer Freund. Keine Arznei, keine noch so raffinierte Methode könnte dem Feinde beikommen, der unablässig sein Zerstörungswerk betreibt.“

Da war Cide wütend aufgefahren, hatte die Wissenschaft geschmäht und den erprobten Gelehrten tief beleidigt.

Aber der nahm die kränkelnden Worte nicht übel, mußte er doch, wie lieb der Bankier seine junge Gattin hatte, und daß sie den Sonnenschein in dieses dunkle, verdorrte Haus getragen.

Es war ja auch ein graufes, unerbittliches Schicksal, das hier wartete. Aber eben, weil es Schicksal war, ließ sich nichts daran ändern.

Künftighin noch eine Weile den Organismus erhalten. Das Ende hinauszögern, wenn keine Aufregungen, keine feistlichen Erschütterungen dazukamen, das konnte man — es war aber auch alles.

Und seit jenem Tage glühte ein schleichendes Fieber in Cides Adern. Wo Klara auch ging und stand, sah er den Schatten, den unheimlichen Feind mit Hippe und Stummenglas neben ihr. Nein, der Doktor hatte ihm dieses Entsetzliche nicht sagen dürfen, es machte Cide elend, verleidete ihm jeden Augenblick.

Trotzdem, einen schwachen, kaum erwähnenswerten Trost hatte der Arzt ihm gelassen.

„Unser Leben steht in Gottes Hand,“ tröstete er, „und solange der Mensch atmet, darf man nicht alle, nicht die letzte Hoffnung aufgeben. Es kommen auch Wunder vor. Die Natur selbst beginnt und vollführt zuweilen Heilprozesse, die unerer Berechnung spotten. Wir Aerzte stehen da auch vor einem Rätsel. Diese überraschenden Heilprozesse sind selten, aber sie kommen vor, und besonders bei jüngeren Personen. Ein solcher Fall könnte ja auch hier eintreten und die Krankheit zum Stillstand bringen. Sie sind nun gewarnt und können danach handeln, Herr Bankier.“

Seit jenem Tage nannte Cide die Aerzte Quacksalber und Karaputier. Und doch wagte er nicht, an dem Ausspruch seines Doktors zu zweifeln. Ach, was hätte er jetzt darum gegeben, wenn er nichts von dem Geipenski gewußt hätte, das in seinem Hause umging.

Draußen leuchtete schon seitlich die weiße Schneedecke, im großen, nur leicht angeheizten Saal stand die hohe Silberlampe bereit, den bunten Schmuck, der strahlende Kinderwagen enthielt sollte, aufzunehmen.

Und was hatte Klara an Geschenken für die Kleinen zusammengetragen. Eine solche Bescherung, wie sie diesmal bevorstand, hatte das Haus noch nicht erlebt.

„Ach, da ist Papa schon!“ rief die junge Frau in harmloser Fröhlichkeit, als die Gestalt ihres Gatten sich von dem Vorhang löste. „nun, dann können wir ja beginnen. Du hast doch, Papa? Wir haben extra auf dich gewartet!“

„Ich habe noch zu arbeiten, wollte dir nur Guten Tag sagen, Lieb. Na, und ihr Jungen, macht eure Sache gut! Der Weihnachtsmann steht und hört alles, und die Fleißigen bekommen das Schönste.“

Die Jungen waren schon bei der Arbeit, und Klara setzte sich zu ihnen, um zu helfen. Beca mußte immer die schönsten Nüsse aus der Schale herausziehen. Sie verstand das schon sehr gut.

Cide sah ein paar Minuten dem frohen Treiben zu, dann wandte er sich mit einem erstickten Seufzer ab und ging.

Klara erhob sich und eilte ihm nach. Im Nebenzimmer legte sie beide Arme um seinen Hals und sah ihm tief in die untrüben Augen.

„Was fehlt dir, Wäheim? Du verbirgst mir etwas!“

Er zog sie aus dem Lichtkreis fort und bedeckte ihr Haar, ihr Gesicht mit leidenschaftlichen Händen. „Mein Liebste, du mein Alles, wie sollte ich weiterleben ohne dich? Wenn du gehst, werde ich, oder — werde wahnsinnig.“

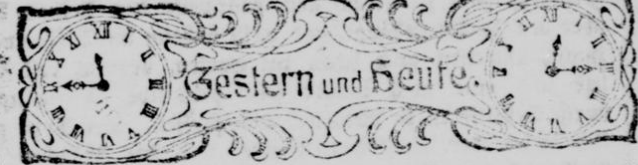
„Aber du lieber, seltsamer Kauz, mit welchen Grillen plagst du dich nur!“ rief Klara lachend, ohne sich einer bestimmten Wirkung erwehren zu können. „glaubst du, daß diese Leidensdramen mir angenehm ist? Und warum sollte ich denn von dir gehen? Ich denke nicht daran. Dies Leben ist so himmlisch schön, daß ich es mindestens noch fünfzig Jahre weiterführen will. Bist du nun zufrieden?“

Cide konnte sich nicht beherrschen. Kalte Tränen rieselten über sein Gesicht. Wie ein Tier hätte er sich verbrennen und seinen Jammer in dampfenden Schreien Luft machen mögen. Er schluchzte ein paarmal auf, als würde ihn etwas in der Kehle, und dann legte er seinen Kopf auf Klaras Schulter.

„Möge Gott unsere Wünsche erfüllen, uns unser reines, herrliches Glück erhalten,“ sagte er leise, sich gewaltig beherrschend, „ich liebe dich mehr als mein Leben, Klara, und bin so wunschlos glücklich in deinem Besitz, daß ich zuweilen den Reiz der Götter fürchte.“

Es wehte ein rosiges Dämmerlicht in der Ede, wohin Cide seine Frau geführt hatte, so bemerkte sie nicht die rasch getrockneten Tränen, den Jammer, den er nicht so rasch verbergen konnte, und der seine Züge entstellte.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Telegramm rund um die Erde. In Amerika wurde kürzlich ein Versuch gemacht, um einmal herum zu reisen, in welcher Zeit eine Nachricht um die Erde telegraphisch gehen kann. Das Resultat war geradezu erstaunlich. Der Ausgangspunkt des Telegramms war die Redaktion der „New York Times“, und der Inhalt bestand in neun, den Zweck dieser Dienste hinlänglich erklärenden Worten. Das Telegramm unterließ die nördliche Hemisphäre vollständig, und zwar wurde es zuerst nach Honolulu geschickt, von da nach Manila, dann nach Hongkong, Singapur und Bombay, von hier aus flog die telegraphische Mitteilung nach Ceylon, dann weiter nach Gibraltar, berührte die zur Gruppe der Azoren gehörige Insel Faial, von wo aus sie dann wieder in die Redaktion der „New York Times“ zurückkehrte. Die Depesche hatte einen Weg von 52.000 Kilometern zurückgelegt, sechsundzwanzig Stationen passiert, und, obwohl absichtlich gar keine Fortschreibungen getroffen worden waren, den Drost für dieses Meteoritelegramm freizubehalten, so lief es doch nach sechzehn und einer halben Minute wieder an derselben Stelle ein, an der es für seine Welttour aufgegeben worden war. Somit hatte es den Weltkreis in einem Durchschnittstempo von mehr als siebzigtausend Meilen pro Minute durchkreuzt. Trotzdem kann diese Geschwindigkeit nicht als Rekordtempo angesehen werden; denn die kürzeste Zeit, in der ein Telegramm um die Erde befördert wurde, war die Dauer von neun und einer halben Minute. Allerdings geschah dies bei der feierlichen Eröffnung des Pazifikkabels im Jahre 1900, und damals wurden aus diesem Anlaß alle Linien freigegeben. Der gegenwärtige Versuch aber ist insofern von weit größerem Interesse und Wert, weil das Telegramm als ganz gewöhnliche Depesche und ohne besondere Rücksichtnahme befördert worden war, und daher ist diese telegraphische Weltumspannung umso mehr als eine Rekordleistung anzusehen.

Die Handtasche.

Humoristische von Kurt Harmsdorff. (Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Anten tönte der Gong und erinnerte Dr. Burchardt, sich für das Abendessen fertig zu machen. Er suchte seine Tasche, um Kamm und Bürste hervorzuziehen, und entdeckte sie endlich in einem Winkel des Zimmers. Noch immer ganz von seinen menschlichen Gedanken in Anspruch genommen, drehte er den Schlüssel und griff hinein. Ein harter Gegenstand kam ihm in die Hände, und er zog ihn hervor. Perseus betrachtete er ihn; dann aber drehte er ihn vergebens ein paarmal hin und her. Es war ein in rotes Leder gebundenes Buch, und er erinnerte sich nicht, es besessen zu haben. Als er es anfing, entdeckte er, daß die Seiten — offenbar von einer weiblichen Hand — eng beschrieben waren, und löffelstüttelnd blätterte er das Bündchen durch, um vielleicht den Namen des unbekannten Besitzers zu finden.

Er bemerkte dabei, daß es sich um Tagebuchaufzeichnungen handelte. In angeborener Disziplin verweilte er es, etwas von dem Text zu lesen — bis er plötzlich, fast am Ende des Buches, auf seinen eigenen Namen stieß. Nun konnte er allerdings trotz seiner schwachen Gewissensbisse der Versuchung

nicht mehr widerstehen, sich zu überzeugen, was da von ihm gesagt sein mochte. Er begann zu lesen — und mit jedem Augenblick wurden seine Augen größer.

Unter dem Datum eines um zwei Wochen zurückliegenden Tages fand er da die Eintragung:

„Heute mit Doktor Burchardt unterhalten. Die schönsten Stunden, die ich seit zwei Jahren erleben durfte. So ist er, wie mein Vater war — ernst und klug und gut. Und ich ertrage das Spiel nicht mehr lange, das sie mit ihm treibt. Sie soll ihresgleichen in ihre Reize ziehen, wie bisher — Abenteuer, die nichts zu verlieren haben. Deshalb mußte sie in einer unbegreiflichen Laune gerade auf ihn verfallen, der so wenig zu ihr paßt.“

Und zwei Tage später: „Vielleicht tue ich ihr doch unrecht. Ich will gewiß nicht ungerecht sein — gewiß nicht. Wenn sie ihn liebt — daß er sie liebt, sehe ich ja — so wird es vielleicht ihr Glück sein. Sie ist ja doch zu bedauern — ruhelos und glücklos, wie sie ist. Und sie ist doch so reich.“

Wieder einige Tage später:

„Wir sind heute wieder zusammen hinausgefahren. Es war ein herrlicher Tag — er sprach viel mit mir. Ich glaube, er unterhält sich gern mit mir — wir haben so viele Interessen gemeinsam. Es war nachher sehr böse. Sie war häßlich zu mir. Wenn sie ihn glücklich macht und mit ihm glücklich wird, will ich es ihr gern verzeihen. Deshalb er ihr mir nicht sagt, daß er sie liebt? Ich glaube, sie regt sich sehr darüber auf.“

Dann einige gleichgültige Notizen — über den Besuch von Mitten, über Ausgaben, über Spaziergänge und allerlei Beobachtungen, die von einem reichen Gemüt und offenen Augen Zeugnis ablegten. Und endlich — mit dem Datum des gestrigen Tages:

„Ich habe mich doch nicht getäuscht in ihr. Gestern kam ein Jostener hier an — ein Graf, der aussieht wie ein Zierandbier. Sie ist begeistert von ihm — am liebsten hätte sie sofort seine Bekanntschaft gemacht. Den Doktor Burchardt findet sie pöbelhaft, recht lästig.“

Da konnte ich nicht mehr schweigen — ich habe ihn gesagt, wie es mir ums Herz war. So böse habe ich sie noch nie gesehen. Sie hat mich auf der Stelle entlassen, morgen muß ich reisen. Es ist mir gleich, daß nun wieder der Kampf um die Gräfin beginnt — aber wenn sie nur ein Wort gesagt, nur ein wenig eingeliebt hätte, wäre ich doch glücklich. Ich ertrage es ja kaum, fortzugehen. So wie ich habe ich noch nie einen Mann —“

Weiter las Doktor Herbert Burchardt nicht. Eine dunkle Glut brannte in seinen Wangen, und er starrte auf das zugeklagene Buch wie ein Träumender. Was war das — wie kam das in seinen Besitz? — Er konnte sich keinem Zweifel darüber hingeben, wer die Schreiberin war — und seltsam — nicht den leisesten Schmerz verspürte er über das, was ihm ihre Seiten enthüllt hatten. Nur Scham — Scham über seine Blindheit — und eine seltsame Freude, die ihm das Herz laut schlagen ließ. Aber wie war er zu alledem gekommen? — Sein Blick fiel auf die Handtasche, der er das Buch entnommen hatte — und gleichzeitig gewahrte er eine zweite, die, halb von seiner Reisedecke verborgen, friedlich in der Tasche ruhte. Eine davon war zweifellos nicht sein Eigentum, und er überlegte sich rasch, welche der beiden Handtaschen fremdem Besitz entkamme. Wie kam sie in sein Zimmer? — Nur die Dauer eines Atemzuges durchzuckte ihn ein häßlicher Verdacht. Wenn die Schreiberin sie absichtlich heringestellt hatte, damit er — — Aber der Gedanke war zu abenteuerlich, als daß er ihn ernsthaft hätte erwägen können. So blieb nur die Möglichkeit, daß es sich um ein Versehen des Stubenmädchens handelte; und durch das Stubenmädchen auch